Neue Obwaldner Zeitung Online

**Vom Siechenhaus zum Spital**

**OBWALDEN ⋅ Der Arzt Andreas Anderhalden nimmt Leser mit auf eine Zeitreise durch 500 Jahre Spitalgeschichte. Geschichte, spannend wie ein Roman!**

Romano Cuonz

«Als ich nun während Monaten im Staatsarchiv und Hexenturm über alten Schriften sass, Quellen über unser Spitalwesen studierte, musste ich häufig innehalten und lange über all die armen Patienten und ihre oft traurigen Schicksale nachdenken», erzählt ein ernsthafter Andreas Anderhalden. Nur ein Beispiel: Psychisch kranke Patienten wurden auch in Obwalden einst als «unruhige, tobsüchtige Irre» bezeichnet und mangels Medikamenten – einfach in Kellerzellen des Spitalgebäudes angekettet. Bis der Tod sie erlöste!

Der frühere Sachsler Hausarzt und Autor Andreas Anderhalden (68) berichtet in seinem neuen Buch «Vom Siechenhaus zum Kantonsspital» über solch erschreckende Tatsachen genauso wie über die Herzensgüte und Aufopferung von Ordensschwestern und Ärzten in 500 Jahren Obwaldner Spitalgeschichte. Schon 2013 liess Anderhalden mit seiner Geschichte über ambulante Obwaldner Medizin «Gebresten, Pest und Badestuben» weitherum aufhorchen. Dieses Werk mit zwei Auflagen (1800 Stück) ist beinahe ausverkauft. Das erste und das zweite Buch gehören eigentlich zusammen. «Wer sie besitzt, verfügt über das gesamte Wissen der Obwaldner Medizingeschichte», verspricht Anderhalden.

**Mit Herzblut gegen das Vergessen**

Warum hat der unermüdliche Pensionär Andreas Anderhalden so kurze Zeit nach seiner ersten medizingeschichtlichen Recherche – eine weitere, nicht minder aufwendige aufgenommen? «Antrieb zu meinen Forschungen ist ein inneres Feuer, ist Herzblut», verrät der Autor. Und sinnierend: «Würde man all das nicht niederschreiben, ginge uns wohl wichtiges Wissen über das Gesundheitswesen verloren.» In seinem zweiten Buch, das dieser Tage in den Buchhandel kommt, befasst sich Anderhalden mit der Entstehungsgeschichte aller Obwaldner Spitalgebäude. Vom Siechenhaus und Spittel 1508 bis zum hochmodernen Bettentrakt 2014 handelt es. Mit Fachkenntnissen erforscht und schildert der Autor auch die Entstehung aller Spital-Kliniken: von der Chirurgie über die Medizin, Gynäkologie, Psychiatrie bis zur Anästhesie. «Man erkennt, wie frühere Planer Erfolg hatten oder eben auch scheiterten», sagt er. Ein wichtiges Thema ist die Einführung des Chefarztsystems mit dem neuen Spitalgesetz 1972. Damals kam es von Seiten der Dorfärzte zu unsachlichen und giftigen Reaktionen. Die Leserbriefspalten füllten sich, aber auch im Kantonsrat wurde stundenlang gestritten. «Heute kann man sich ja kaum mehr vorstellen, dass Hausärzte im Spital auf eigene Rechnung operieren», lächelt Anderhalden. Ab 1993, unter Chefarzt Claude Müller, werden dann mehr und mehr Belegärzte für spezielle Operationen beigezogen. Auch über eher unerfreuliche Kapitel schweigt sich der Verfasser der Spitalgeschichte nicht aus: etwa über den Versuch, eine Spitalpartnerschaft mit Nidwalden zu finden. Da wird sorgfältig und genau analysiert. Was eigene Kommentare angeht, bleibt der Autor vorsichtig. Hier aber hält er fest: «Die zumeist von gutem Willen geprägte, phasenweise sinnvolle, zeitweise aber auch nur durch äussere Zwänge wie dem Spardruck auferlegte Zusammenarbeit zwischen den Kantonsspitälern unserer beiden Halbkantone erlebte erfreuliche, aber emotional auch sehr bemühende Zeiten.»

**Als Leser staunt man Mal für Mal**

Auch trockene Geschichte kann sehr spannend sein, wenn sie mit zahlreichen Geschichtlein angereichert wird. Der erfahrene Forscher und Erzähler beweist dies praktisch Seite für Seite. Nur schon die Baugeschichte eröffnet höchst erstaunliche Tatsachen. Wem ist schon bekannt, dass unser «Gesundheitswesen» im 16. Jahrhundert mit gleich zwei «Spitälern» an getrennten Standorten begann? Wohl schon ab 1508 gab es dort wo heute die Kapuzinerkirche steht – ein Siechenhaus, wo Mönche Leute pflegten, die vom hoch ansteckenden Antoniusfeuer (Mutterkornvergiftung) oder andern übertragbaren Krankheiten befallen waren. 1525 entstand aber auch der Spittel. Dieser befand sich beim Schwibbogen über die Aa in der Spitalmatte. Noch heute erinnert eine kleine Kapelle daran. Neben Kranken beherbergte das Haus auch Arme, Vagabunden, ledige Mütter und der Hexerei verdächtigte Kinder oder andere zum Tode verurteilte Menschen. 1596 erhielt der «Spitteler» (heute würde man Spitaldirektor sagen) erstmals ein Pflichtenheft. Dort drin steht beispielsweise: «Der Spitalmeister soll nach seinem Vermögen den Armen anständige Speisen geben.» Erst das 1856 erbaute Krankenhaus (heute ist dort die psychiatrische Abteilung des Kantonsspitals) vermochte den Ansprüchen der Kranken einigermassen zu genügen. Erstaunen lösen auch die vielen Bilder aus. Da begegnet man etwa der früheren Neugeborenenstation mit Holzwiegen oder dem ersten Ambulanzfahrzeug des legendären Pflegers Albert Bäbi.

**Selbst Arzt Anderhalden staunte**

«Während meiner Forschungsarbeiten erlebte ich oft Überraschungen», stellt Andreas Anderhalden fest. Schon in früheren Zeiten hätten Ärzte und Pflegepersonal Krankheiten oft ganz korrekt beschrieben. Nur die Mittel, sie zu heilen, hätten lange gefehlt. «Bei Blinddarmentzündungen etwa gab man Opiumtropfen gegen Schmerzen und wartete ab, bis der Kranke starb», schildert Anderhalden. Was Schnittwunden, vor allem Kriegsverletzungen angeht, entdeckte er aber in alten Medizinbüchern ein erstaunliches Beispiel für damalige Heilkunst. «Die Ärzte wussten bereits, dass man solche Wunden komprimieren muss», erzählt er. Deshalb habe man Wachs in die Binden eingewoben und diesen erwärmt, um die Wunde zusammenzuziehen. Wer im neuen Buch von Andreas Anderhalden blättert, zweifelt nicht daran, dass es ebenso erfolgreich wird wie das Vorgängerwerk.

Hinweis

Andreas Anderhalden: Vom Siechenhaus zum Kantonsspital 500 Jahre Spitalgeschichte Obwalden. 136 Seiten und 150 Fotos. Vernissage: Freitag, 8. Mai, 19 Uhr, Kantonsspital Obwalden.